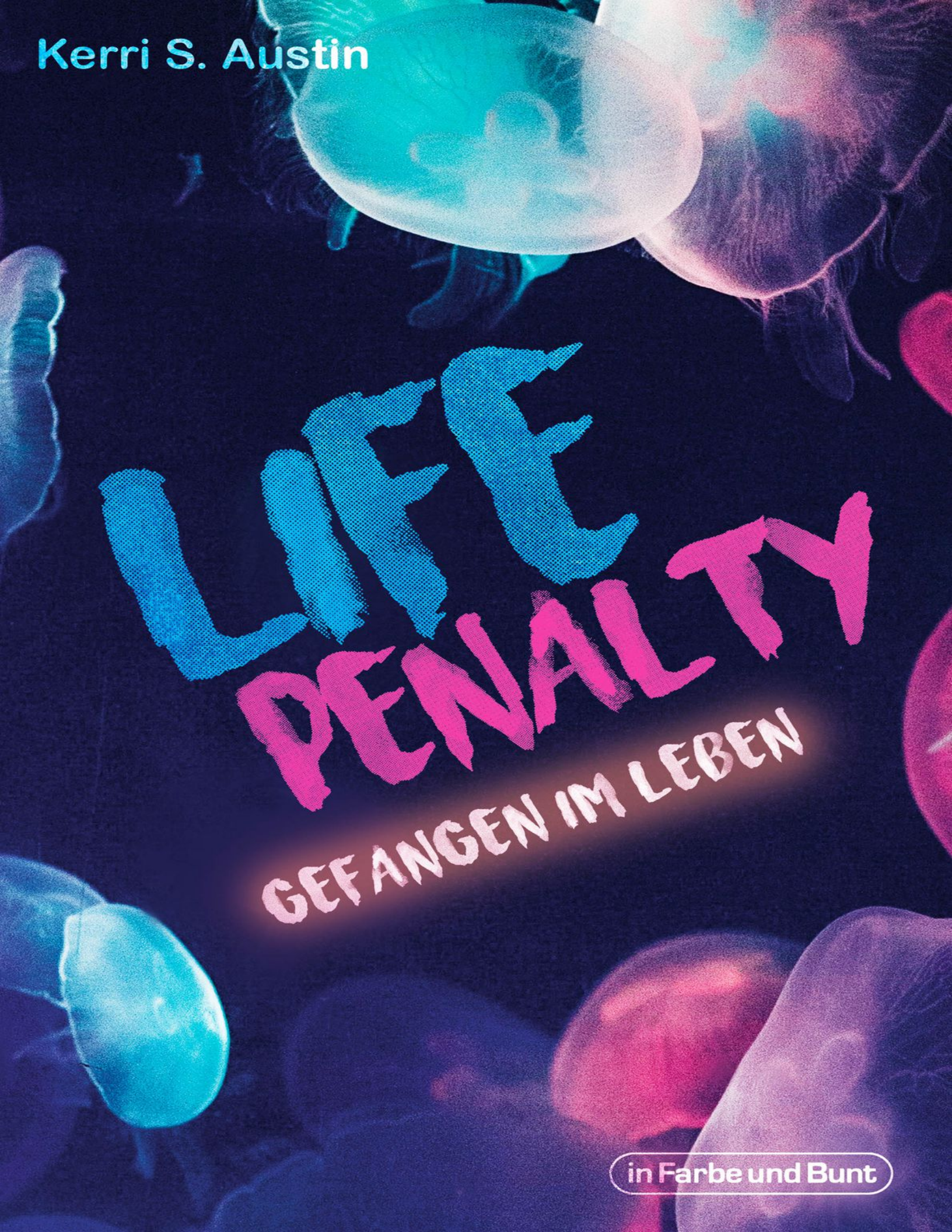


The background of the entire cover is a dark, deep blue or black. It is populated with several jellyfish, some of which are illuminated with a vibrant blue light, while others are lit with a bright red or magenta light. The jellyfish are in various stages of movement, with their bell-shaped bodies and trailing tentacles visible. The lighting creates a dramatic, almost ethereal effect, highlighting the delicate structures of the jellyfish against the dark background.

Kerri S. Austin

LIFE PENALTY

GEFANGEN IM LEBEN

in Farbe und Bunt

Life Penalty
Gefangen im Leben
Kerri S. Austin

Impressum

Originalausgabe | © 2021
Verlag in Farbe und Bunt
Am Bokholt 9 | 24251 Osdorf
www.ifub-verlag.de / www.ifubshop.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Veröffentlichung des Buches, oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Herausgeber: Björn Sülter
Lektorat & Korrektorat: Telma Vahey
Cover-Gestaltung & E-Book-Satz: EM Cedes

ISBN (Print): 978-3-95936-248-1
ISBN (Ebook): 978-3-95936-249-8
ISBN (Hörbuch): 978-3-95936-250-4

Kapitel 1: Ausbruch in die Gewohnheit

Mit einem leisen Rattern fiel die Tür hinter Aris ins Schloss. Der Wachmann neben ihm deutete mit einer Kopfbewegung auf den langen, von Neonleuchten erhellten Gang. Obwohl sich noch Hunderte weitere Zellen um die beiden herum befanden, war es still. Nur die hallenden Schritte der beiden waren zu hören. In einem Zimmer mit Schließfächern an den Wänden hielten sie an.

»Nummer?«, fragte der Wachmann monoton.

»Dreihundertfünfzehn«, sagte Aris mit ähnlicher Gleichgültigkeit. Der Wachmann trat an das entsprechende Schließfach heran und hielt eine Chipkarte vor den Sensor. *Ist es nicht völlig dämlich und riskant, mit nur einer Karte alle Fächer öffnen zu können?*, dachte Aris, während sein Blick den Bewegungen des Uniformträgers folgte. Der Mann holte einen Plastikbeutel heraus. Er warf nur einen kurzen Blick hinein, bevor er ihn Aris mit einem knappen Nicken hinhielt. Ohne wirklich hinzusehen, nahm dieser den Beutel entgegen und holte seinen Rucksack heraus. Den Plastikbeutel stopfte er unordentlich zusammengeknüllt in seine Manteltasche. Der Wachmann musterte Aris mit prüfendem Blick und sah so aus, als wollte er etwas sagen, wandte sich jedoch wortlos ab und ging zu einer schweren Sicherheitstür. Diesmal brauchte er zwei Karten und musste zusätzlich sein Gesicht vor einen Scanner halten, um die Tür zu öffnen. Wortlos folgte Aris dem Wachmann, bis dieser ihn am Ende des Ganges mit einem Kopfschütteln aus dem Kontrollbereich schickte. Als Aris auf dem Weg nach draußen den grell erleuchteten Eingangsbereich durchquerte, kam eine Person mit schnellen Schritten auf ihn zu. Eine Hand legte sich auf Aris' Schulter und brachte ihn zum Innehalten.

»Ah, mein lieber Aris ist also wieder auf freiem Fuß.« Die Stimme des Mannes war rau, und er verströmte einen

Geruch nach Kaffee. Der Kragen seiner Uniform war zerknittert, und die Krawatte hing schief. »Hör zu, so gerne ich dich sehe, wie wäre es, wenn du das nächste Mal einfach so zu Besuch kommst und nicht wieder als Insasse?« Aris seufzte leise und wollte sich aus dem Griff des Beamten befreien, doch dieser hielt ihn fest. Seine Miene wurde eindringlich. »Ich meine das ernst. Deine Vorgehensweise bringt dir nichts außer einem schlechten Führungszeugnis. Du verbaust dir deine Zukunft, Aris.«

»Ich habe Sie verstanden.« Respektlos schüttelte er die Hand des Beamten von seiner Schulter und ging auf den verglasten Ausgang zu. Die Türen öffneten sich, als er sich ihnen näherte, und eine kühle Brise wehte ihm entgegen. Der Himmel war wolkenverhangen; das erste dumpfe Licht des Tages fiel auf die oberen Fassaden der gewaltigen Hochhäuser. Wie kolossale Skulpturen in abstrakten geometrischen Formen reihten sie sich aneinander. Straßen führten zwischen den Häuserschluchten hindurch und bahnten sich ihren Weg in die Höhe, um einander zu überschatten, als wäre es ein Wettstreit. Die grün bepflanzten Dächer der Häuser konnte man von unten aus nur stellenweise sehen, dafür zierten quadratische Blumenkästen in hellem Grau einige Bürgersteige. Leute in unförmigen Anzügen, viel zu weiten Jacken oder eng anliegenden Mänteln liefen durch die Straßen. Einige trugen leuchtend bunte und auffällige Farben, während andere schwarz gekleidet waren. Auffallend viele Leute – egal welchen Alters – hatten bunte Haare. Eine Frau mit blassgrünem, kurzem Haar und einem Stück einer alten Platine als Haarschmuck eilte am unteren Ende der langen, flachen Treppe vor dem Gefängnis vorbei. Ihr weinroter Mantel wehte um ihre Beine, und die Absätze ihrer kniehohen Stiefel klackerten auf dem Boden. Aris schaute ihr hinterher. Über eine Brücke mit hoher gläserner Brüstung

erreichte man die Bahnstation. Aris seufzte erneut und setzte sich in Bewegung. Sein Blick war gesenkt, die Hände hatte er in die Taschen geschoben. Die Verschlüsse und Schnallen an den Ärmeln seines knielangen Kunstledermantels klimperten bei jedem Schritt. Der Rucksack wippte auf Aris' Rücken. Seine Schuhe waren nur flüchtig geschnürt, und er musste aufpassen, nicht aus Versehen auf einen der losen Schnürsenkel zu treten. Unter dem stahlgrauen Dach der Bahnstation blieb er stehen. Fast wie eine Art Achterbahn wand sich die aalglatte Magnetbahn durch die verschiedenen Ebenen der Stadt. Aris lehnte sich mit dem Rücken gegen eine der gläsernen Wände an der Haltestelle und folgte den glatten Schienen mit seinem Blick. Ein Stück weit führten sie noch geradeaus, dann erhoben sie sich über die normale Straße und verschwanden zwischen den kantigen Gebäuden.

Er war der einzige, der hier auf die Bahn wartete. Wer sonst würde auch so früh am Morgen an der Haltestelle am Gefängnis stehen? Aris holte den Rucksack nach vorn und wühlte darin. Gezielt fischte er sein Handy und seine Kopfhörer heraus, steckte die kleinen Knöpfe geschickt in seine Ohren und entsperrte das Smartphone. Der Akku war fast leer, aber für ein paar Lieder genügte es. Ohne hinzusehen, klickte er ein Lied an und verstaute das Gerät wieder in seiner Tasche.

Es dauerte nicht lange, bis die Bahn ankam. Als er sie betrat, ließ er fast schon beiläufig das Armband an seinem Handgelenk über den Sensor neben der Tür gleiten. Da er noch als Student registriert war, brauchte er nicht für die Fahrten zu bezahlen. Die Bahn war voll. Anzugträger, Schüler, Studenten. Einst war er einer von ihnen gewesen, aber er hatte sich anders entschieden. Ohne den anderen Fahrgästen ins Gesicht zu sehen, griff Aris nach dem glatten Haltegriff an der Decke der Bahn und versuchte, zwischen

dem breiten, speckigen Gesicht eines Geschäftsmannes mit Aktenkoffer und dem schmalen, von dünnen Haaren umrahmten Antlitz einer jungen Frau hindurch aus dem Fenster zu blicken. Doch in dem spiegelnden Glas sah er nur sich selbst, sah seine blau-violetten Haare, die ihm ungekämmt ins Gesicht hingen, hinten etwas kürzer als vorne, trotzdem insgesamt nicht kürzer als bis zum Ende seiner Ohren. Zwar hing sein Pony immer ein wenig über seinem rechten Auge, doch heute erschien er sich selbst besonders chaotisch. Einige Strähnen schimmerten im künstlichen Neonlicht der Bahn hellblau. Sein schmales Gesicht kam ihm abgemagert vor. Dunkle Ringe hatten sich unter seinen graublauen Augen gebildet. Mit einem geräuschlosen Seufzer betastete er seine Wangenknochen. Wenn er so darüber nachdachte, hatte er wirklich Hunger. Die Bahn wackelte kaum während der Fahrt, und Aris fand keine plausible Erklärung dafür, dass die Frau mit den dünnen Haaren immer wieder in seine Richtung wippte und ihm dabei merkwürdige Blicke zuwarf. Umso erleichterter war er, als die Bahn anhielt und er aussteigen konnte. Die Häuser hier waren nicht weniger hoch, dafür aber quadratischer und funktionaler. Zwischen zwei Häuserblöcken führten Treppen aus Stahl in Schlangenlinien nach oben. Alle paar Absätze erreichte man eine Etage mit Wohnungen. Aris stieg hinauf, bis er ganz oben auf dem Hausdach stand. Dort waren kleine Einfamilienhäuser aneinander gereiht. Dass sich die kleine Siedlung in Wahrheit hoch oben auf dem Dach eines Wohnblocks befand, war schon lange nichts Ungewöhnliches mehr. Es war platzsparend, und man hatte eine schöne Aussicht. Nicht dass Aris viel Wert darauf legte.

Vor ihm lag nun ein winziger Vorgarten, in dem rote und weiße Rosen blühten. Sie waren von glatten, ovalen Steinen umgeben. Aris empfand es immer wieder aufs Neue

faszinierend, wie makellos die Rosenblüten aussahen. Seine Großmutter kümmerte sich fürsorglich um den Vorgarten. Er selbst war sich nach mehrfachen Vorträgen über das Gärtnern sicher, dass er niemals die Geduld dafür aufbringen würde. Selbst die schönste Blüte war vergänglich. Wofür also sollte man sich all die Arbeit machen?

Als er vor der Haustür stand, hielt er sein Armband über einen Sensor an der Tür. Es dauerte einen Augenblick, dann ertönte ein hohles Klacken, und die Tür ließ sich öffnen. Mit leisen Schritten betrat Aris das kleine Haus. Leider war er nicht leise genug, denn kaum stand er im Flur, hörte er schnelle Schritte auf sich zukommen. Als seine Großmutter bemerkte, wer da im Flur stand, verlangsamte sie ihr Tempo. Schuldbewusst wandte Aris seinen Blick ab. Erst als er sicher war, dass sie direkt vor ihm stand, schaute er seine Großmutter an.

»Hallo Oma, ich hab vergessen, euch zu sagen ...«

»Spar dir deine Lügen.« Erschrocken musterte Aris das faltige Gesicht seines Gegenübers. »Jemand von der Polizei hat uns angerufen.« Seine Großmutter schüttelte enttäuscht den Kopf. »Aris, so geht es nicht weiter. Jeden Monat bist du wieder im Gefängnis. Irgendwann sperren sie dich für länger weg, womöglich für den Rest deines Lebens, und dann stirbst du in Gefangenschaft, ohne je wirklich gelebt zu haben.« Aris steckte die Hände in die Taschen seines Mantels.

»Das wäre ja eine Schande«, gab er ironisch zurück. Seine Großmutter stemmte die Hände an die Hüften.

»Aris, so etwas will ich nicht hören. Du hast jeden Grund, dein Leben zu genießen. Viele andere wünschen sich die Aussicht aufs Paradies, aber sie werden es niemals erreichen.« Aris schwieg und stand regungslos da. Für einen Moment herrschte Stille, bevor seine Großmutter sanft ihre

Hand auf seinen Arm legte. »Ich weiß, dass es nicht leicht für dich ist, aber dich immer wieder mit den Behörden anzulegen, wird dich weder länger leben lassen noch glücklich machen.« Aris atmete hörbar ein und aus und ging dann auf die schmale weiße Treppe zu.

»Ich werde mich erst mal ausruhen. Die Betten im Knast sind nicht gerade komfortabel.« Seine Großmutter schaute ihm nachdenklich hinterher.

»Die Universität hat sich gemeldet. Wenn du noch mehr Kurse mit Anwesenheitspflicht verpasst, wirst du nicht mehr zu den Prüfungen zugelassen«, sagte die ältere Dame mit ruhiger Stimme, woraufhin Aris auf der Treppe stehen blieb. Er senkte den Blick, sagte jedoch nichts mehr, sondern stieg weiter nach oben.

Die Tür zu seinem Zimmer war geschlossen. Als er sie öffnete, kam ihm stickige Luft entgegen. Es war dunkel, die Jalousien waren heruntergelassen. Er warf den Rucksack aufs Bett und ging zum Fenster. Mit einem Knopfdruck setzten sich die Jalousien in Bewegung, und Licht fiel in den Raum. Zudem öffnete Aris das Fenster. Die Aussicht dahinter würde manch einer als spektakulär oder atemberaubend bezeichnen, aber für Aris war sie nichts Besonderes. Er betrachtete die Häuserschluchten und die etlichen Ebenen der Stadt, als wären sie das Normalste der Welt. Er wusste, dass sich irgendwo hinter den geometrischen Gebäuden eine karge, felsige Landschaft verbarg, von der die gewaltige Stadt umgeben war. Erst wenn man den äußersten Rand der Stadt erreichte, würde man sie sehen. Die wenigsten jedoch reizte die Welt außerhalb der Metropole. Auch Aris verspürte nicht gerade den Wunsch, sie zu sehen. Die Millionenstadt war ein in sich geschlossenes System, nicht auf die Außenwelt angewiesen, und sie war damit nicht die einzige auf der Welt.

Ein Luftzug wehte ins Zimmer, fuhr durch Aris' Haare und wirbelte Zettel vom Schreibtisch. Sein Bettzeug lag zusammengeknautscht am Fußende, das Kissen lag schief, Klamotten hingen über der Stuhllehne, und leere Verpackungen von Snacks lagen auf dem Schreibtisch verstreut. Während zunehmend mehr Licht durchs Fenster fiel, sammelte Aris den Müll zusammen, bevor er sich an seinen Schreibtisch setzte. Einige Schokoriegel lagen noch verpackt dort, und da Aris nur ungern hinunter in die Küche zu seinen Großeltern gehen wollte, nahm er mit dem ungesunden Snack vorlieb. Drei große, schwarze Monitore starrten ihm mit ihren leeren Mienen entgegen. Die geschwungene Tastatur wirkte dagegen beinahe jämmerlich. Aris lehnte sich zur Seite und tastete mit den Fingern nach dem Power-Knopf vom PC. Kaum hatte er ihn gedrückt, begannen die Monitore zu leuchten, und die gesamte Maschine erwachte wie ein Gigant, den man aus seinem Schlaf geweckt hatte. Während der PC hochfuhr, schob Aris einen Notizblock und ein paar Kugelschreiber zur Seite. Darunter kam sein Laptop zum Vorschein, den er immer mit in die Uni genommen hatte. Das letzte Mal, als dieses Gerät mit Wissen gefüllt wurde, war nun schon mehrere Wochen her. Auch sein Handy hatte er ans Ladekabel angeschlossen, um nun die Nachrichten darauf zu lesen. Siebenunddreißig ungelesene Nachrichten, acht verpasste Anrufe und vierhundertachtundvierzig neue E-Mails. Mit einem Seufzen entschied sich Aris, zuerst die überschaubaren acht Anrufe genauer zu untersuchen. Zwei waren von seiner Großmutter. Sie hatte eine Nachricht hinterlassen. Aris ahnte, was sie ihm gesagt hatte, und löschte die Nachricht, ohne sie anzuhören. Die restlichen Anrufe waren unwichtig, bis auf einen. Er war von Lily, seiner Ex-Freundin. Zumindest fühlte es sich für ihn nicht mehr so an, als wären sie noch ein Paar, auch wenn sie nie

Schluss gemacht hatten. Lily hatte keine Nachricht hinterlassen. Dafür hatte sie ihm geschrieben.

Hey Aris. Wir haben uns schon so lange nicht mehr gesehen. Was ist los?

Aris? Warum warst du wieder nicht in der Uni? Alle machen sich Sorgen.

Warum gehst du nicht an dein Handy, verdammt?

Sag mir nicht, dass du schon wieder im Knast bist.

Scheiße Aris, warum machst du das immer wieder?

Ich denke, wir sollten aufhören, uns zu treffen.

Ich hoffe, du findest, was du suchst.

Ruf mich nicht an.

Nachdenklich starrte Aris auf die Textzeilen. Er sollte traurig sein, verletzt oder zumindest betrübt, doch nichts dergleichen war der Fall. Aris empfand gar nichts. Er dachte an sie und all ihre Gefühlsausbrüche, Hass und Liebe gleichermaßen. Er selbst wusste nicht einmal mehr, ob er je etwas für sie empfunden hatte. Irgendetwas. Er verwarf den Gedanken. Sie würde wieder den Kontakt zu ihm suchen. Sie tat es immer, weil er nicht die richtigen Worte fand, um etwas zu beenden, das ohnehin nie existiert hatte.

Gefühlte Stunden später hatte Aris sich durch den Wust aus Spam und bedeutungslosen Nachrichten gekämpft und konnte sich endlich dem eigentlichen Grund widmen, aus dem er sich an den PC gesetzt hatte. Er loggte sich bei einem Spiel ein, das er und sein Kumpel oft spielten, und sah nach, ob er online war. Tatsächlich war besagter Freund eingeloggt. Sobald dieser bemerkte, dass Aris online war, erschien kurz darauf eine neue Nachricht im Chat.

Hey Aris, du bist wieder da!

Aris starrte auf den Text. Gedankenlos tippte er eine Antwort.

Ja, sieht so aus. Was hab ich verpasst?

Nicht viel. Gab Serverprobleme. Bist du morgen wieder in der Uni?

Aris' Blick wanderte zu dem Rucksack, der neben ihm am Schreibtisch lehnte. Was hatte er schon zu verlieren? Außerdem kannten er und Victyr sich zu lange, als dass eine Absage nicht zu einem endlosen, tiefgründigen Gespräch geführt hätte.

Jap, antwortete er kurz. Daraufhin spielten sie einige Stunden, ohne erneut auf das Thema einzugehen. Eigentlich hatte Aris schon nach kurzer Zeit den Spaß verloren, aber er wollte Victyr nicht hängenlassen und spielte weiter.

Erst als sich zu Aris' Unlust auch noch Hunger gesellte, verabschiedete er sich von Vic und verließ seinen Schreibtisch. Als er nach unten in den Wohnraum kam, stieg ihm der Duft von frischem Essen in die Nase. Seine Großmutter kam gerade aus der Küche und sah ihn mit einem nachdenklichen Lächeln an.

»Ah, Aris, du kommst gerade recht. Das Essen ist fertig. Willst du mitessen?« Die Frage schmerzte Aris. Zuvor hatte seine Großmutter ihn immer zum Essen gerufen oder von vornherein angenommen, dass er mitaß. Sie mussten sich schon so sehr daran gewöhnt haben, allein zu essen, dass Aris' Anwesenheit etwas Ungewöhnliches war. Er nickte stumm. »Der Tisch ist noch nicht gedeckt, es wäre nett, wenn du das eben schnell machen könntest.« Wieder nickte Aris, obwohl seine Großmutter ihm bereits den Rücken zugewandt hatte. Im Wohnraum stand ein großer Esstisch aus Glas vor einem breiten Fenster. Dahinter hatte man einen weiten Ausblick über die Stadt. Obwohl sich die Aussicht nicht viel von der in seinem Zimmer unterschied, jagte sie Aris einen Schauer über den Rücken. Im Gefängnis gab es keine schöne Aussicht, in den meisten Fällen nicht einmal Fenster. Geistesabwesend öffnete Aris den Geschirrschrank und holte die Teller heraus. Während er sie

ordentlich auf dem Tisch platzierte, näherten sich schwere Schritte. Aris warf einen kurzen Blick über seine Schulter und erblickte seinen Großvater. Ohne seinen Enkel anzusehen, setzte er sich an den Tisch und starrte auf das Tablet vor ihm. Aris konnte genau sehen, dass er nichts darauf machte, er scrollte bloß durch die Apps, wohl um ein Gespräch zu vermeiden. Es wäre ohnehin nur wieder die gleiche Konversation wie immer. Sein Großvater machte ihm keine Vorwürfe. Ebenso wenig wollte er ihn belehren. Er wollte seinen Enkel bloß verstehen, und daran scheiterte das Gespräch jedes Mal.

Nachdem der Tisch gedeckt war, nahm Aris seinem Großvater gegenüber Platz. Aris' Blick fiel auf ein Bild in einem leuchtenden Rahmen auf einer glänzend weißen Kommode. Darauf waren zwei Personen zu sehen, eine Frau in einem kurzen, bunten Sommerkleid und ein Mann mit Hosenträgern über einem gestreiften Hemd. Sie saßen auf einer Bank unter einem großen Baum, einer Eiche, wie Aris annahm. Die Frau lehnte sich an den Mann; auf ihrem Gesicht lag ein übergelückliches Lächeln. Der Mann schaute nicht weniger freudestrahlend drein. Als wäre sie sein größter Schatz, hatte er seinen Arm um die Taille der Frau gelegt und hielt sie fest an sich gedrückt. Hinter den beiden konnte man die Umrisse eines großen Gebirges mit schneebedeckten Gipfeln sehen. Seine Großmutter erzählte noch heute gerne von der Zeit, als sie in der Nähe der Berge gelebt hatten. Was sie mit dieser Zeit wirklich meinte, war der Tag, an dem sie ihren heutigen Ehemann kennengelernt hatte.

Aris' Großmutter stellte das Essen auf den Tisch. Seine Großeltern unterhielten sich über alltägliche Dinge, die unverschämten Kunden an der Supermarktkasse, die vielen Leute in den Bahnen und das Wetter. Als für einen Moment Stille herrschte, ergriff Aris das Wort.

»Ich gehe morgen wieder an die Uni.« Die beiden älteren Leute schienen nicht damit gerechnet zu haben, überspielten ihre Verwunderung jedoch mit einem Lächeln.

»Das freut mich. Ich hoffe, du kannst den Stoff noch nachholen. Vielleicht schaffst du das Semester ja doch noch«, merkte seine Großmutter an. Aris schob sein Essen auf seinem Teller hin und her. Ohne seinen Blick zu heben, sagte er: »Wahrscheinlich nicht. Ich gehe trotzdem hin.« Nach dem Essen half Aris beim Einräumen der Spülmaschine, bevor er sich in sein Zimmer zurückziehen wollte. Sein Großvater hielt ihn auf.

»Aris, der Aikido-Verein trainiert heute Abend wieder. Hast du nicht Lust hinzugehen?«

»Wollen sie mich noch dabei haben? Ich meine, wegen meinem Führungszeugnis.« Sein Großvater schüttelte den Kopf.

»Ich glaube nicht, dass das ein Problem ist. Ich war früher auch in dem Verein. Wenn ich ein gutes Wort für dich einlege, sollte es schon gehen. Vorausgesetzt, du machst keinen neuen Ärger.« Aris ließ seine Hand über das Treppengeländer fahren.

»Ich weiß noch nicht. Heute gehe ich auf jeden Fall nicht.« Sein Großvater seufzte und nickte dann. »Na gut. Es ist ohnehin besser, wenn du dich erstmal wieder auf die Uni konzentrierst.«

Schweigend wandte Aris sich ab und ging in sein Zimmer. Der Rucksack am Schreibtisch zog immer wieder seine Aufmerksamkeit auf sich, während Aris auf dem Bett lag. Er schien ihn herauszufordern, zu provozieren. Aris drehte sich auf die Seite und schloss seine Augen. Was er auch tat, wie sehr er es auch versuchte – der Egoismus seiner Eltern schien ihn über deren Tod hinaus heimzusuchen. Wie sehr er sich auch wehrte, mit jeder Sekunde kam er seinem Tod unweigerlich einen Schritt näher und damit auch seinen

Eltern, die schon dort waren, wohin zahllose andere Menschen um ihn herum auch wollten; das Leben nach dem Tod, die Unendlichkeit hinter der Endlichkeit, das Paradies.

Kapitel 2: Neue Wege

Seine Schritte brachten die metallenen Treppen unter seinen Füßen zum Scheppern. Die Anhänger und Schnüre an seinem Mantel und Rucksack wippten auf und ab. Nachdem er in der letzten Zeit immerzu von nicht eben freundlichem Wachpersonal geweckt worden war, hatte er vergessen, seinen Wecker zu stellen und musste nun rennen, um die Bahn noch zu erwischen. Mit langen Schritten hechtete er die Straße entlang, bis die stahlgraue Bahnstation in Sicht kam. Einige Personen standen bereits dort und warteten ebenfalls auf die Bahn, die in weniger als einer Minute ankommen sollte. Aris wurde langsamer und gesellte sich zu den anderen Wartenden. Ein junger Mann mit fettigen Haaren und schludriger Kleidung verlagerte sein Gewicht unruhig von einem Fuß auf den anderen. Aris lugte unauffällig zu ihm hinüber. Die dünnen, blassen Finger des Mannes glitten wiederholt über sein rechtes Handgelenk, wo sein Armband hätte sein müssen. Jeder trug ein solches Armband. Auf ihm waren alle wichtigen Daten über seinen Träger gespeichert. Man konnte damit bezahlen, sich identifizieren oder Bahn fahren. Sobald man eine Bahn, einen Laden oder jede andere Art der öffentlichen Einrichtung betrat, musste man dabei mehr oder weniger aktiv sein Armband scannen lassen. Vor vielen Jahren, als diese Technik eingeführt worden war, hatte es viel Kritik gegeben, doch inzwischen war es Normalität für alle.

Die Bahn hielt fast geräuschlos an. Aris folgte dem Strom der einsteigenden Menschen, behielt den nervösen Mann aber weiterhin im Blick. Obwohl er direkt vor dem Einstieg stand und so aussah, als wolle er diese Bahn nehmen, zögerte er. Als Aris an ihm vorbei ging, kreuzten sich ihre Blicke für eine Zehntelsekunde. Ein ungutes Gefühl durchzog Aris wie ein Blitz. Gedankenverloren hielt er sein

Armband über den Sensor und sah sich nach einem Sitzplatz um. Da er keinen fand, blieb ihm nichts anderes übrig, als stehen zu bleiben und sich an einer der weißen Haltestangen festzuhalten. Erleichtert darüber, die Bahn noch bekommen zu haben, holte Aris seine Kopfhörer aus der Tasche und steckte sie in seine Ohren. Gerade als er auf seinem Handy nach passender Musik suchen wollte, bemerkte er den nervösen Mann, der am Einstieg stand und seine Hand auffällig weit vom Sensor entfernt hielt, während er einzusteigen versuchte. Doch kaum hatte er einen Fuß in die Bahn gesetzt, richtete sich eine Art halbtransparente Barriere vor ihm auf, die ihn nicht durchließ. Andere Leute konnten die Bahn jedoch weiterhin betreten. Aris' Augen weiteten sich. Der verzweifelte Mann da, das war einer von *ihnen*. Einige Fahrgäste starrten ihn an. Einer ging einen Schritt auf ihn zu, als dieser trotz der Unmöglichkeit seines Vorhabens nicht aufzugeben schien.

»Hey, verschwinde. Du kannst nicht in die Bahn. Du hältst nur alle auf.« Der Blick des hilflosen Mannes huschte durch die Bahn und traf erneut auf Aris, der sofort seinen Kopf wendete. Er hörte nur, wie sich die Türen nach einem Augenblick schlossen. Als er den Blick wieder nach draußen wandte, stand der nervöse Mann regungslos und mit gesenktem Kopf an der Haltestelle. Die Bahn setzte sich in Bewegung. Für einen kurzen Moment konnte Aris das Gesicht des Mannes erkennen. Tränen liefen über dessen Wangen.

Kühle Luft strömte durch die schmalen Lüftungsschächte über den ovalen Fenstern und machte das Atmen in der Bahn erträglich. Trotzdem musste Aris sich an den anderen Fahrgästen vorbei drängeln, um an der richtigen Haltestelle aussteigen zu können. Der Campus war ein gewaltiges Gelände mit einigen Gebäuden, die mit ihren glatten geometrischen Formen und den eintönigen weißen sowie

stahlgrauen Farben vielmehr wie Kunstwerke aussahen. Neben ihm marschierten andere Studenten durch die Eingangstüren. Er bereute es bereits, hergekommen zu sein und dachte gerade daran, wieder zu gehen, da bemerkte ihn eine junge Frau mit hellvioletten Haaren, die sie zu zwei Knoten hochgebunden hatte. Sie kam auf Aris zu und musterte ihn mit ihren goldbraunen Augen.

»Aris! Du bist also wieder da? Du hast meine Nachrichten bekommen, oder? Ich weiß, ich habe gesagt, dass du mich nicht mehr anrufen sollst, aber das war nur, weil ich Angst hatte, wegen meinem Vater. Du kennst ihn. Wenn er erfährt, dass du schon wieder im Gefängnis warst, verbietet er mir wahrscheinlich wirklich jeden Kontakt zu dir.« Sie blieb dicht vor Aris stehen und sah mit großen Augen zu ihm auf, die Lippen zu einem leichten Schmollen verzogen. Ihre Hände ruhten dabei auf seiner Brust. »Du weißt, dass ich das nicht so gemeint habe? Ich habe mir bloß Sorgen gemacht.« Sie stellte sich auf ihre Zehenspitzen, um ihn zu küssen; er aber trat einen Schritt zurück, wodurch sie beinahe nach vorne gefallen wäre.

»Tut mir leid, Lily. Ich ... Es wird wohl Zeit, dass ich ...« Sie blickte ihn wartend an. Da erschien ein stämmiger Mann mit breitem Grinsen und verwaschenem Pullover, der neben Lily stehenblieb.

»Aris! Meine wunderschöne Schwester hat dich schon schmerzlich vermisst. Du hast sie doch bestimmt als Entschuldigung zum Essen eingeladen, oder?«, sagte er mit einem grunzenden Lachen. Aris wusste nicht recht, was er darauf erwidern sollte, also schwieg er. »Na ja, das überlasse ich euch. Es ist auf jeden Fall schön, dich mal wieder zu sehen.« Edan hatte seinen Arm auf die Schulter seiner kleinen Schwester gelegt, die sich aber aus seinem Griff befreite und von den beiden abwandte.

»Wir sprechen später«, sagte sie flüchtig zu Aris, bevor sie geistesabwesend in den Gängen verschwand.

»Was sollte das?«, fragte Aris genervt. »Wir beide wussten doch schon lange, dass das mit mir und Lily nicht mehr funktioniert. Ich muss es ihr endlich sagen.« Aris ließ seine Schultern hängen.

»Ach Unsinn. Das einzige, was nicht funktioniert, ist deine völlig grundlose Kriminalität. Hör endlich auf mit dem Scheiß, dann läuft es auch mit Lily wieder besser.« Aris sah sein Gegenüber an.

»Ich glaube nicht, dass es so einfach ist.« Edan verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ist mir auch egal. Ihr habt euch schon oft gestritten. Ihr bekommt das wieder hin. Brich bloß meiner Schwester nicht das Herz, verstanden?« Während Edan sich auf den Weg zur ersten Vorlesung machte, steckte Aris seine Hände in die Taschen seines Mantels und verharrte an Ort und Stelle. Als Edan das bemerkte, drehte er sich zu Aris um. »Kommst du jetzt?« Aris blickte Edan einen Augenblick lang an, bevor er kurz den Kopf schüttelte.

»Geh schon vor. Ich muss noch etwas erledigen.« Edan zuckte nur mit den Schultern und ging weiter Richtung Hörsaal. Aris suchte sich währenddessen seinen Weg durch die breiten Gänge der Uni und erreichte den Informatik-Trakt. Suchend schaute er sich um, bis er einen jungen Mann mit kurzen weißen Haaren, einer Sonnenbrille mit kleinen runden Gläsern und mehreren Piercings am linken Ohr sah. Er hatte seinen Rucksack halbherzig über eine Schulter geschwungen und versuchte vehement, seine Augen von den anderen abzuwenden, als würde deren Anwesenheit ihn stören.

»Victyr«, sagte Aris und legte seine Hand auf die Schulter des Weißhaarigen. Dieser hatte wohl nicht damit gerechnet, angesprochen zu werden, und reagierte dementsprechend

überrascht. Als er jedoch sah, wer mit ihm sprach, lockerten sich seine Muskeln wieder.

»Aris. Du bist tatsächlich hergekommen.« Aris nickte und musterte die strubbeligen Haare seines Gegenübers.

»Und du hast noch immer keine Haarbürste gefunden oder verstanden, dass man in Gebäuden keine Sonnenbrille braucht.« Victyr verzog kurz das Gesicht und strich mit der Hand durch seine Haare.

»Warum bist du hier? Solange du nicht das Studienfach gewechselt hast, solltest du hier nicht viel zu tun haben.« Aris' Blick wanderte prüfend nach links und rechts, dann nahm er Victyr beim Arm und zog ihn an die Seite des Ganges.

»Ich muss mit dir reden. Privat.« Victyr gab ein tadelndes Geräusch von sich, aber er lächelte dabei verschmitzt.

»Sicher. Ich bin bis sechzehn Uhr hier an der Uni. Danach können wir gerne so lange und so privat reden, wie du willst.« Aris starrte ihn genervt an.

»Ich meinte eigentlich sofort.« Victyr klopfte Aris auf die Schulter, bevor er sich seinem Hörsaal zuwandte.

»Ich weiß, aber im Gegensatz zu dir gibt es Leute, die ihr Studium ernst nehmen. Also um vier am Westeingang.« Er winkte Aris ein letztes Mal kurz zu und betrat dann den Hörsaal. Mit einem frustrierten Seufzen kehrte Aris dem Gang den Rücken zu und beeilte sich, noch rechtzeitig zu seiner Vorlesung zu kommen.

Der Flur war bereits weitestgehend leer. Ohne lange zu Zögern betrat Aris den Hörsaal. Es war einer der größeren Hörsäle, und trotzdem waren die Reihen fast alle voll besetzt. Nahe beim Eingang in den höheren Reihen erblickte Aris Edan und Lily, neben denen noch ein Platz frei war. Zielstrebig gesellte er sich zu ihnen und nahm neben Edan Platz, ohne Lily dabei in die Augen zu sehen. Edan warf ihm bloß einen fragenden Blick zu, den er ebenfalls ignorierte;

seine Aufmerksamkeit richtete er nun auf die Professorin. Sie erzählte etwas über Morphologie am Beispiel einer Pflanze, die sich auf faszinierende Art und Weise sowohl an sehr trockene als auch an sehr feuchte Lebensräume anpassen konnte. Aris jedoch hörte nur mit halbem Ohr zu. In seinen Gedanken war er bei einer gänzlich anderen Sache. Edan schaute gelegentlich zu Aris hinüber, doch dieser wollte dessen sorgenvollen Blick nicht bemerken. Am Ende der Vorlesung, als sie den Hörsaal wieder verlassen wollten, kam die Professorin auf Aris zu.

»Aris, könnte ich dich kurz sprechen?« Er nickte Edan und Lily zu, und die beiden gingen hinaus, während Aris der Professorin zum Pult vorne im Hörsaal folgte.

»Also?«, fragte er tonlos. Er kannte diese Art von Gesprächen schon seit seiner Schulzeit.

»Ich wollte dir nur sagen, dass ich sehr erfreut bin, dich wieder an der Uni zu sehen. Außerdem solltest du zu den Studienberatern gehen. Sie wollten mit dir sprechen.«

»In Ordnung. Wollen sie mich sofort sprechen, oder hat das Zeit?«

»Du solltest möglichst zeitnah hingehen.« Aris nickte und verließ den Hörsaal. Draußen warteten Lily und Edan.

»Da bist du ja, ist alles in Ordnung?«, fragte Lily.

»Ja, alles gut. Ich muss nur kurz zum Beratungsbüro. Geht ruhig schon vor.« Lilys Blick wurde traurig, doch Edan legte ihr sanft den Arm um die Schulter und zog sie mit sich. Bevor sie sich allzu weit entfernt hatten, rief Aris: »Lily!«, woraufhin die Angesprochene sich augenblicklich umdrehte und zurückgelaufen kam. Erst als sie direkt vor Aris stand, hielt sie an und blickte ihm erwartungsvoll ins Gesicht. »Hör zu, Lily, ich weiß, dein Bruder wird mich dafür hassen, aber es geht nicht. Wir beide funktionieren einfach nicht. Dein Vater hat recht mit seinen Zweifeln. Bitte such' dir

jemanden, der weiß, was Liebe ist. Ich bin das nicht.« Aris wollte sich von ihr abwenden, doch sie hielt ihn fest.

»Heißt das, es ist aus?«

»Ja. Tut mir leid, Lily.« Damit drehte er sich um und machte sich auf den Weg zum Beratungsbüro. Er war erleichtert, es Lily endlich gesagt zu haben, jedoch hielt dieses Gefühl nicht lange an.

Zwei Minuten später klopfte Aris an die dunkelblaue Tür, hinter der sich das Büro des Studienberaters für seinen Studiengang befand. Ein freundliches »Herein« ertönte, und Aris trat ein. Als der Mann ihn erkannte, legte sich ein betrübtes Lächeln auf seine Lippen, das wohl freundlich wirken sollte, eine gewisse Enttäuschung jedoch nicht überspielen konnte.

»Ah, Aris, du bist also wieder an der Uni.«

»Ja.« Der Mann tippte mit seinem Finger auf der Tastatur vor ihm, ohne dabei eine Taste richtig durchzudrücken.

»Setz dich doch. Ich muss etwas mit dir besprechen.« Aris trat näher und nahm auf dem schalenförmigen weißen Stuhl Platz. »Also lass mich gleich zum Punkt kommen. Du hast sehr viele Vorlesungen verpasst. Um genau zu sein, so viele, dass du nicht mehr für die Prüfungen in diesem Semester zugelassen werden kannst. Selbstverständlich könntest du weiterhin die Vorlesungen besuchen und dann im nächsten Semester die Prüfungen machen, aber deine Fehlzeiten haben sich in den letzten Monaten auffallend gehäuft. Vielleicht solltest du in Betracht ziehen, dein Studium eine Weile zu pausieren und dir Zeit nehmen, um dich neu zu orientieren.« Aris warf dem Berater einen verständnislosen Blick zu. »Jeder hat Tag für Tag aufs Neue die Chance, zu einem besseren Menschen zu werden. Lass es mich sagen, wie es ist; mit deiner aktuellen Einstellung wird dir dein Studium nicht leicht fallen. Deswegen würde ich dir ein Praktikum ans Herz legen. Beim städtischen Aquarium wäre

es möglich. Außerdem ist es eine gute Ergänzung zu deinem Bionik-Studium.« Aris legte den Kopf schief.

»Inwiefern hilft mir ein Praktikum beim städtischen Aquarium in meinem Studium?«

»Es gibt dir Zeit, dich neu zu orientieren und zu sortieren. Und einige Meeresbewohner sind ausgesprochen interessant für die Bionik.« Er wollte dagegen argumentieren, aber der Mann hatte recht. Aris hatte gerade keinen Kopf für sein Studium. Vielleicht war eine Auszeit, die er nicht im Gefängnis verbrachte, genau das Richtige.

»Einverstanden. Könnten Sie mir die Kontaktdaten geben?« Der Berater lächelte zufrieden und schaute kurz auf seinen Monitor, bevor er auf einen Sensor deutete, der sich vor ihm auf dem Tisch befand. Aris legte seinen Arm mit dem Armband darauf, und augenblicklich wurden die Daten übertragen. Da das Armband unter anderem mit Aris' Handy verbunden war, würde er die Kontaktdaten später darüber abrufen können. Er erhob sich und verabschiedete sich vom Studienberater.

Nun begann Aris zu warten; die Minuten schienen sich lustlos dahinzuschleppen. Gegen Mittag aß er eine Kleinigkeit in der Mensa. Die restliche Zeit verbrachte er auf einer einsamen Bank und kitzelte gelangweilt in seinem Notizblock herum. Dann endlich zeigte die große digitale Uhr an der Wand neben dem Westeingang sechzehn Uhr. Aris stand mit verschränkten Armen dort und beobachtete die Gegend auf der Suche nach Victyr. Um zehn nach Vier tauchte dieser endlich auf.

»Du bist zu spät«, merkte Aris trocken an. Victyr lachte nur freudlos und ging an Aris vorbei. Empört über diese Ignoranz sprang er vorwärts, um den Weißhaarigen einzuholen.

»Also, gehen wir zu mir?«, fragte Victyr, als hätte Aris nie etwas gesagt.

»Ja, sicher.«

Nach einer stummen Fahrt mit der Bahn und diversen Treppen hatten sie einen Wohnblock betreten. Nun standen sie vor einer Wohnungstür, die mehr wie der Eingang zum Staatsschatz aussah. Daneben war ein kleines, leuchtendes Schild, auf dem ›Isaac‹ stand.

»Sind deine technischen Spielzeuge wirklich so viel wert, dass es so eine Tür braucht, um sie zu beschützen?«, stichelte Aris.

»Du weißt die Technik eben nicht zu schätzen.« Wiederholtes Klicken ertönte, als etliche Türriegel und Verschlussmechanismen sich entsperren. Victyr lebte allein. Dementsprechend eigenwillig war seine Wohnung. Zwei Zimmer: Wohnraum, Schlafzimmer und ein Bad, wobei nichts davon so aussah, wie man es erwartete. Die Küche war dunkelgrau gestrichen und mit mausgrauen Metallkacheln gefliest. Sie bestand aus einem deckenhohen Ofen mit integrierter Mikrowelle, in dem man nahezu jedes Gericht zubereiten konnte, und einem großen Kühlschrank, der ausnahmslos mit Fertigprodukten gefüllt war. Sooft Aris auch schon zu Besuch bei Victyr gewesen war, er hatte stets vergebens nach frischem Gemüse oder auch nur einem Apfel gesucht. Perfekt an das schlichte Design angepasst, standen daneben ein Tisch und zwei Stühle vor einem Fenster, was einem in gewisser Weise das Gefühl vermittelte, in einem Raumschiff zu sein. Das Wohnzimmer war dunkelgrau mit gelben Akzenten gestrichen. Von der Decke beleuchteten kleine, helle Lampen die Wände. Durch eine breite, nicht weniger raumschiffartige Fensterfront fiel Tageslicht in den Raum, doch die teils heruntergelassenen Jalousien hielten den Raum im Halbdunkel. Eine Wand im Wohnzimmer bestand aus Regalen, in deren rundlichen Fächern Videospiele, Tastaturen, Kabel, Tablets und allerhand anderer technischer Schnickschnack lagen, wovon

Aris nicht viel verstand. Hinter einer halbhohen Wand stand ein riesiger Eckschreibtisch mit sechs Monitoren, einer Maus und einer Tastatur darauf. Ansonsten wirkte das Zimmer beinahe unbenutzt. Vor dem Schreibtisch befand sich eine breite Couch, die in Sachen Sitzkomfort ihresgleichen suchte. Zwar lag Victyrs Fokus auf der Qualität seiner Technik, trotzdem – so hatte Aris es mit der Zeit herausgefunden – bestand Victyr auf eine gemütliche Sitzmöglichkeit. Auch bei seinem Bett hatte er nicht gespart. Wie der Rest der Wohnung war es umringt von Technik, diese jedoch war so geschickt in den Raum und seine Möbel integriert, dass sie kaum auffiel. Einzig eine Pistole, die neben einem Polizei-Dienstorden und einer Polizistenmütze in einem gläsernen Bilderrahmen im Flur zum Schlafzimmer an der Wand hing, störte diese funktionale Monotonie. Victyrs Mutter war Polizistin gewesen. Aris wusste nicht, wie er an ihre Sachen gekommen war, hinterfragte es jedoch nicht mehr, da Victyr immer abweisend und gereizt reagierte, wenn er darauf angesprochen wurde. Alles, was Aris sicher wusste, war, dass Victyr die Sachen als Andenken an seine Mutter nutzte. Er ließ sich auf die Couch im Wohnzimmer fallen und seufzte. Victyr lehnte seinen Rucksack an den Schreibtisch und setzte sich dann neben Aris. Seine Sonnenbrille behielt er auch hier auf.

»Also? Was wolltest du besprechen?« Aris blickte Victyr an und atmete tief durch.

»Vic, du bist der einzige, der weiß, warum ich wirklich immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt gerate.« Victyr veränderte seine Sitzposition, um Aris über seine Brillengläser hinweg direkt ansehen zu können. Seine Haltung war angespannt. »Ich kann das nicht mehr.« Aris ließ seine Schultern hängen und starrte auf den weißen Teppich unter seinen Füßen.

»Was meinst du?«

»Jeden Tag, jede Minute werde ich älter und komme dem Paradies näher. Ich habe schon zu viel Zeit verschwendet.«

»Aris, du bist dreiundzwanzig. Ich meine, ich verstehe, was du sagen willst, aber ...« Mit gerunzelten Augenbrauen schaute Aris zu Victyr auf.

»Nein. Du verstehst es nicht. Meine Eltern waren so arrogant und selbstgefällig. Wenn Personen mit einem so verdorbenen Charakter ins Paradies dürfen, kann dieser Ort kein echtes Paradies sein. Ich ertrage den Gedanken nicht, für immer mit ihnen dort gefangen zu sein. Nicht mehr.«

»Du hast alles versucht, um diesem Schicksal zu entgehen. Sieh doch, was es dir gebracht hat. Ein ellenlanges Strafregister, Probleme mit der Uni und deinen Großeltern. Ist es das wirklich wert?« Aris ballte seine Hand zur Faust und hielt Victyrs Blick sekundenlang stand, aber dann stand er auf und wandte sich zum Fenster.

»Nein. Egal wie viele kleine Verbrechen ich begehe, es bringt nichts. Sie erlösen mich nicht vom Paradies.« Aris' Atmung beruhigte sich wieder. Victyr atmete erleichtert auf.

»Also hörst du endlich mit diesem Vorhaben auf?« Seine Stimme klang hoffnungsvoll.

»Nein.« Aris schaute aus dem Fenster hinunter auf die Stadt. »Das kann ich nicht. Ich kann es nicht riskieren.«

»Was hast du dann vor?«

»Ich werde es tun.«

»Es tun? Was tun?«, fragte Victyr. Aris' Blick nahm einen schmerzlichen Ausdruck an.

»Ich muss.« Victyr stand ebenfalls auf und stellte sich hinter seinen Freund.

»Aris?« Der Angesprochene drehte sich langsam zu seinem Freund um und sah ihn eindringlich an.

»Ich werde jemanden umbringen.«

Victyrs Augen weiteten sich.

»Aris, nein ...«

»Du hast Kontakte. Du kannst mir eine Waffe beschaffen, oder?«

»Aris ...«

»Wenn ich es einfach tue und nicht lange drüber nachdenke, fällt es mir vielleicht gar nicht so schwer?«

»Aris!« Victyr packte Aris an den Schultern und schüttelte ihn. »Komm zu dir. Das bist nicht du. Ich weiß, wie sehr es dich belastet, was deine Eltern getan haben, aber das ist nicht richtig. Du würdest nicht nur dein Leben, sondern auch dein Opfer vollkommen zerstören. Denk an dessen Angehörige. Familie, Freunde, alle würden unter dem Verlust leiden. Außerdem kennst du die Stellung der Unsterblichen in der Gesellschaft. Willst du wirklich bis in alle Ewigkeit wie eine Ratte im Schatten der Gesellschaft leben?«

Aris zitterte. Seine Zähne waren zusammengebissen. In seinen Augen standen Tränen. Er verlagerte sein Gewicht nach vorn, woraufhin Victyr seine Hände von den Schultern seines Gegenübers an dessen Armen hinuntergleiten ließ. Aris senkte den Kopf.

»Tut mir leid, Vic.« Aris' Stimme war leise. Es klang, als würde er jeden Moment heiser werden.

»Versprich mir, dass du keine dummen Sachen machst. Auch keine kleinen.« Aris hob den Kopf. Victyrs Miene war eindringlich, während sich in Aris Augenwinkeln weitere Tränen sammelten. Er schluckte und versuchte sie wegzublinzeln. Dann trat er einen Schritt zurück.

»Ich werde nicht mehr zur Uni kommen. Ich mache ein Praktikum beim städtischen Aquarium, nur damit du dich nicht wunderst.« Ohne auf eine Antwort des Weißhaarigen zu warten, hob Aris seinen Rucksack auf und ging zur Wohnungstür, die er kaum hörbar schloss, bevor er sich auf den Heimweg machte.

Kapitel 3: Unterwasser

Er konnte es selbst kaum glauben, aber die Worte in der Mail waren unmissverständlich. Trotz seiner etlichen Vorstrafen und Gefängnisaufenthalte hatte man Aris als Praktikanten im städtischen Aquarium angenommen. Mehr noch, es war ein bezahltes Praktikum, und nicht mal schlecht bezahlt. Ganz im Gegenteil. Die Bezahlung war überdurchschnittlich hoch. Aris starrte fassungslos auf den Monitor. Um fünf Uhr am nächsten Morgen sollte sein erster Tag beginnen. Seinen Großeltern hatte er von alledem nichts erzählt. Sie glaubten weiterhin, dass er von nun an wieder zur Uni ging. Mit einem Seufzen schloss Aris die Mail und lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück. Sein Handy lag vor ihm. Es blinkte weiß, was neue Nachrichten bedeutete. Aris griff danach und stand dabei auf. Er wollte in der Stadt ein neues Hemd kaufen, um nicht völlig heruntergekommen bei der Praktikumsstelle aufzutauchen. Während er mit der freien Hand nach seinem Mantel griff, las er die Nachricht auf seinem Handy. Sie war von Victyr.

Hey, ich wollte mich entschuldigen für mein ruppiges Verhalten vor zwei Tagen. Ich will bloß, dass du nichts tust, was du später vielleicht bereust.

Schon gut, tippte Aris als Antwort und verstaute das Handy in seiner Tasche.

Wenig später stand er im Einkaufszentrum, umringt von bunten Neonreklamen. Er nahm seine Umgebung nicht wirklich wahr, während die anderen Besucher lachend oder vollkommen konzentriert durch die Geschäfte schlenderten, als hätten sie den restlichen Tag nichts anderes zu tun. Aris zog seinen Mantel enger um sich, obwohl die Luft stickig und warm war. Einige Leute warfen ihm im Vorbeigehen missbilligende Blicke zu, während andere ihn anzuhimmeln schienen. Vielleicht war es seine Haarfarbe. Zwar war er bei

weitem nicht der einzige mit gefärbten Haaren, doch Lily hatte seine Haarfarbe einst mit den Worten ›wie eine Galaxie an einem trüben Nachthimmel‹ beschrieben, was wohl bedeuten sollte, dass seine Haare – selbst für diese Zeit – ungewöhnlich gefärbt waren. Aris mochte es nicht, von anderen angestarrt zu werden. Noch hatte er sich die missgünstigen Blicke nicht verdient. Ungeschickt griff er nach der Kapuze seines Pullovers, die unter dem Mantelkragen feststeckte, und zog sie über seinen Kopf. Mit zielstrebigem Blick mischte er sich unter die Menschen und lief zu einem Modegeschäft für Herrenkleidung.

Die wenigsten Leute waren hier, weil sie wirklich etwas kaufen wollten. Der einzige Sinn der physischen Geschäfte war es, die Waren zur Schau zu stellen. Genug Bestand, um sie tatsächlich zu verkaufen, hatte kein Laden. Aber die Menschen wollten den Stoff anfassen und auf ihrer Haut spüren, den Geruch von Plastik, billigen Materialien, Schweiß und Parfums wahrnehmen. Hatte man sich für ein Teil entschieden, genügte ein simpler Wisch mit dem Armband über den Sensor an der Theke, und das gewünschte Produkt wurde umgehend an die Adresse der jeweiligen Person gesendet. Dieses Prinzip war die soziale Alternative zum Online-Einkauf, den die Mehrheit der Menschen bevorzugte. So auch Aris. Dennoch stand er nun vor einem hellblauen Hemd auf der weißen Schaufensterpuppe mit dem starren Blick. Ein junger Mann mit weißblonden Haaren und nicht weniger kaltem Blick trat mit gekünsteltem Lächeln an Aris heran.

»Guten Tag, benötigen Sie Hilfe?« Aris blickte den Mann bemitleidend an. *Ja, wären Sie bereit, Ihr Leben für mich aufzugeben, damit ich meine schrecklichen, egoistischen Eltern nicht im Paradies wiedersehen muss?*, dachte Aris, woraufhin sich sein Blick verfinsterte, was dem Verkäufer nicht entging. Als hätte er Aris' Gedanken gehört, wick der